

Zeitschrift: Schweizerische Bauzeitung
Herausgeber: Verlags-AG der akademischen technischen Vereine
Band: 47/48 (1906)
Heft: 9

Artikel: Das neue Amtshaus in Mannheim
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-26149>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

den bisher gemachten Erfahrungen genügt die Anlage hinsichtlich der Betriebssicherheit den an sie zu stellenden Anforderungen vollkommen. Es ist das umso wichtiger, als gerade im Sommer, in der Zeit der stärksten Gewitter, in Luzern aus bereits erwähnten Gründen der maximale Lichtkonsum denjenigen des Winters um mehr als 40% übersteigt.

Wenn auch für ein Gemeinwesen von 34.000 Einwohnern eine verhältnismässig hohe Summe in diesem Unternehmen festgelegt ist, so ist doch nach den bisherigen Ergebnissen eine bescheidene finanzielle Rendite schon für das erste Rechnungsjahr zu erwarten. Aber was mehr zu bedeuten hat, das Werk ist erweiterungsfähig und die Kosten für die Pferdestärke vermindern sich mit der Vergrößerung der Anlage. Indem also Behörden und Gemeinde sich hier ohne Bedenken an die zeitgemässe Aufgabe heranwagten, bleibt der Stadt für die Zukunft ein wirtschaftlicher Faktor gesichert, der von wichtigem Einfluss auf ihre weitere Entwicklung werden muss.

Das neue Amthaus in Mannheim.

(Schluss.)

Die vorhandenen Mittel erlaubten eine würdige Ausstattung der äusseren wie der innern Einrichtung. Die Fassaden, die sich mit ihren süddeutschen Barockformen dem Stadtbilde wirkungsvoll einpassen, wurden in graugrünem Sandstein hergestellt, im gleichen Steine auch die freistehenden Architekturteile des Innern. Sämtliche Decken sind massiv ausgeführt und die Böden der Gänge mit Platten, die der Diensträume mit Linoleum belegt. In den Wohnräumen fand zu den Fussböden teils Parkett, teils Linoleum Verwendung.

Einzelne Innenräume, wie die in den Eckpavillons liegenden Diensträume des Landeskommisars und des Amtsvorstands (Abb. 13), sowie die zu den Dienstwohnungen gehörenden Festräume (Abb. 14, S. 110) erhielten eine reichere Ausstattung. Ebenso wurde der Bezirksratssaal (Abb. 9), dessen Rückwand mit einem von Professor Ferdinand Keller in Karlsruhe gemalten Bildnis des Grossherzogs Friedrich von Baden geziert ist, mit reichem Schmuck ausgestattet.

Die bebaute Fläche des Amthauses beträgt nach Abzug der Höfe rund 2692 m², der Inhalt vom Kellerboden bis zur Oberkante des Hauptgesimses gerechnet ungefähr 63.300 m³. Da die Baukosten einschliesslich der Einrichtungsgegenstände, Beleuchtungskörper usw. etwa 1.625.000 Fr. betragen, so stellen sich der m² bebauter

Grundfläche auf ungefähr 603 Fr., der m³ umbauten Raumes auf rund 26 Fr.

Pläne und Kostenvoranschlag wurden von dem bautechnischen Referenten des Grossh. Ministeriums des Innern Oberbaurat *Hanser* ausgearbeitet. Nach seinem Tode im

Das neue Amthaus in Mannheim.

Nach Plänen von Oberbaurat *Hanser* (†) beendet von Baurat und Professor *Levy*.

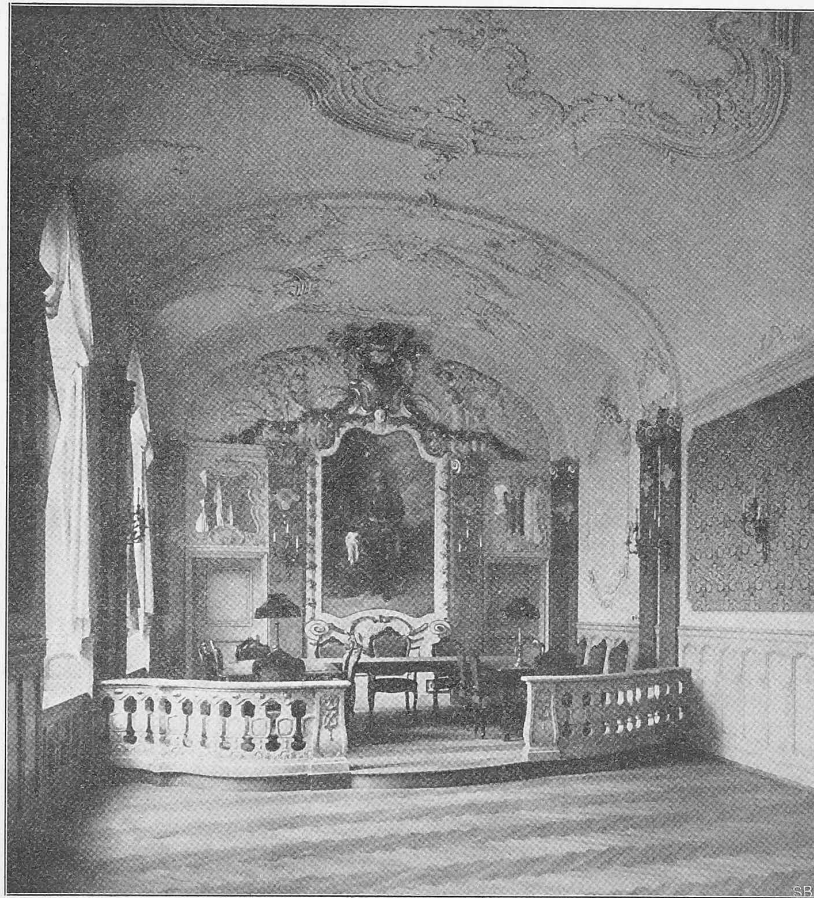


Abb. 9. Ansicht des Bezirksratssaales.

Oktober 1902 übernahm sein Nachfolger im Amte des bautechnischen Referenten Professor und Baurat *Levy* in Karlsruhe die Bauleitung und die Durchbildung des innern Ausbaues. Die örtliche Bauleitung des im Herbst 1900 begonnenen und am 1. Oktober 1903 seiner Bestimmung übergebenen Baues besorgte Regierungsbaumeister *Graf*.

Der französische Schlossbau.

Im Zusammenhang mit einer in der Kunsthalle zu Basel veranstalteten «Exposition d'art français»¹⁾, fanden im Laufe des Monats März öffentliche Vorträge über französische Kunst statt.

Der letzte Vortrag von Herrn *André Hallays* hätte logischer Weise eine Darstellung der französischen Architektur im XIX. Jahrhundert bringen sollen, um die beiden früher gehaltenen Vorträge über Malerei und Plastik zu einem Gesamtbilde aller Leistungen auf

dem Gebiete der Kunst in Frankreich zu ergänzen. Aber der Herr Vortragende zog es vor, eine Entwicklungsgeschichte des französischen Schlossbaus von Anbeginn bis ins XIX. Jahrhundert vorzuführen, die auch unsere Leser interessieren dürfte. Wir geben sie daher nach einer erschöpfenden Berichterstattung wieder:

Neben den stolzen Kathedralen mit ihren bewundernswürdigen tektonischen Lösungen und den reichen Ziergliederungen nimmt der Schlossbau in Frankreich die erste Stelle ein. Trotz allen Verheerungen in Kriegzeiten und während der Revolution ist die Zahl der noch erhaltenen Schlösser Legion und die Beispiele aus den verschiedenen Epochen sind heute noch in ihrer Eigenart unberührt, sodass ein eingehender Vergleich der Anforderungen und der Ausführungen in den verschiedenen Zeitaltern möglich ist.

Die ersten Schlossbauten wurden als Refugien zur Zeit der normännischen Invasionen erstellt, ein Holzturm mit Palissadenmauer und Graben. Später wurde der Turm aus Stein erbaut und ein besonderes Wohnhaus (Palas) daneben errichtet, in dem der Seigneur wohnte. Der «Donjon» wurde nur bei drohender Gefahr als Refugium bezogen und zugleich als Schatzkammer und Gefängnis benutzt. Einen angenehmen Aufenthalt bot er keineswegs und es ist deshalb begreiflich, wenn er im Laufe der Jahrhunderte dem gesteigerten Bedürfnisse nach Wohnlichkeit zuliebe seine ursprüngliche Gestalt ändern musste.

Der Donjon von *Coucy*, ein alleinstehender, gewaltiger Rundturm aus dem XIII. Jahrhundert ist das Beispiel eines besonders schön gebauten Festungsturmes; den Oberbau, der gewöhnlich aus Holz gezimmert ist, bildet hier eine steinerne Galerie von Rundbogenfenstern mit starker Vorkragung. *Falaise*, die feste Residenz der Herzoge von der Normandie hat ebenfalls einen Rundturm, das Schloss der Grafen von Anjou *Loches* da-

¹⁾ Bd. XLVII, S. 125.

gegen einen klobigen, viereckigen Donjon. Die Anbauten und die den Schlosshof einfassenden Gebäude nahmen immer mehr an Ausdehnung zu. Das päpstliche Schloss zu Avignon bedeckt eine Bodenfläche von 15 000 m²; nach aussen hin zeigt es hohe, völlig kahle Mauern und Türme, im Innern dagegen schon eine künstlerische Ausstattung mit Fresken aus dem XIV. Jahrhundert. Nach und nach gewann der künstlerische Schmuck auch Raum an der Aussenseite des Schlosses, über dem Torbogen, an den vorspringenden Guss-erkern oder in einer malerischen Umformung des alten Zinnenkranzes. Am Schlosse *Pierrefonds*, das von Viollet-le-Duc von Grund auf restauriert wurde, schmücken Statuen die Mauern neben dem Eingangstor.

Aber die grosse Umwandlung im Schlossbau brachte erst die Renaissance, mit ihren Anforderungen nach Bequemlichkeit, nach Licht und Luft und ihrer Freude an luxuriöser Pracht. Das mittelalterliche Schloss wurde mit reichen Renaissancefassaden umkleidet, die Dächer hoch gesteiht mit turmartigen Kaminen, mit Giebeln und Dachfenstern besetzt und da, wo Raum vorhanden war, durch einen Anbau im Geschmacke der Zeit erweitert. Die neuen Schlösser stellte man nicht mehr auf die Bergkuppen, sondern hinab in die Ebene; man trennte Festung und Wohnort, umgab aber den letztern zum Schutze mit breiten Wassergräben.

Die schönsten Schlösser finden sich im Gebiete der Loire.

Maintenon, beinahe unberührt, *Blois*, eine regelmässige Anlage, dreigeschossig mit einer offenen Galerie unter dem hohen Dache und dem berühmten achteckigen Treppenturm als Mittelstück der Fassade, *Chambord* mit doppelter Hofanlage und starker, zentraler Gruppierung der Gebäude, alle durch Franz I. erbaut und besonders charakteristisch durch die Dachbauten mit einem Gemimmel von Kaminen, Dachfenstern und Laternen. In der mil-

desten Provinz Frankreichs, in der Touraine, stehen eine Reihe von Schlössern im Renaissancestil, als deren Erbauer italienische Architekten galten. *Amboise*, schlecht restauriert, *Angers*, heute dem Institut de France zugehörig, und *Asay-le-Rideau*, auf einer Insel des Indre, ein Bijou in der klaren Anlage, nach aussen hin als Festung gebaut mit mächtigen Rundtürmen und einem Zinnenkranz, im Innern aber als prunkvoller Palastbau behandelt.

Gilles Berthelot, ein Finanzier, liess es um 1520 durch Etienne Rousseau aufführen. Der Vortragende verbreitete sich dann über die irrtümliche Meinung, dass fremde Meister hier tätig gewesen seien und wies nach, dass alle die heute noch bewunderten französischen Schlossbauten vor dem Jahre 1541 vollendet gewesen seien, also vor dem Auftreten des ersten italienischen Architekten. Das Spiel der Horizontal- und Vertikalgliederungen, die Detailbehandlung weisen auf Italiens Kunst hin, aber der Schlossbau als solcher hat mit der Anlage der italienischen Schlösser und Paläste keine Ähnlichkeit.

Die italienische Renaissance hält ihren Einzug erst unter Ludwig XIV. und was hundert Jahre vorher mit den mittelalterlichen Schlössern geschah, das ereignet sich im XVII. Jahrhundert von neuem. Die Bauherren sind Parvenus und Finanziers, daher herrscht gesteigerter Luxus in der Wahl der Formen, in der Berücksichtigung einer effektvollen Licht- und Schattenwirkung,

und Ausschmückung durch plastische Werke, wie in *Maison* durch die «jeux d'enfants» der Madame Staël. Ähnlich wie die Umbauten an den Gebäuden waren die Verschönerungen in nächster Umgebung des Schlosses und die Erweiterung der Gartenanlagen, sowie die prachtvollen Gitter, wie das von Hermen Pfeilern gehaltene vor dem Schlosse *Vaux*. Versailles und Fontainebleau gehören nicht hierher, sondern zum Palastbau.

Das neue Amthaus in Mannheim.

Nach Plänen von Oberbaurat *Hanser* (†) beendet von Baurat und Professor *Levy*.

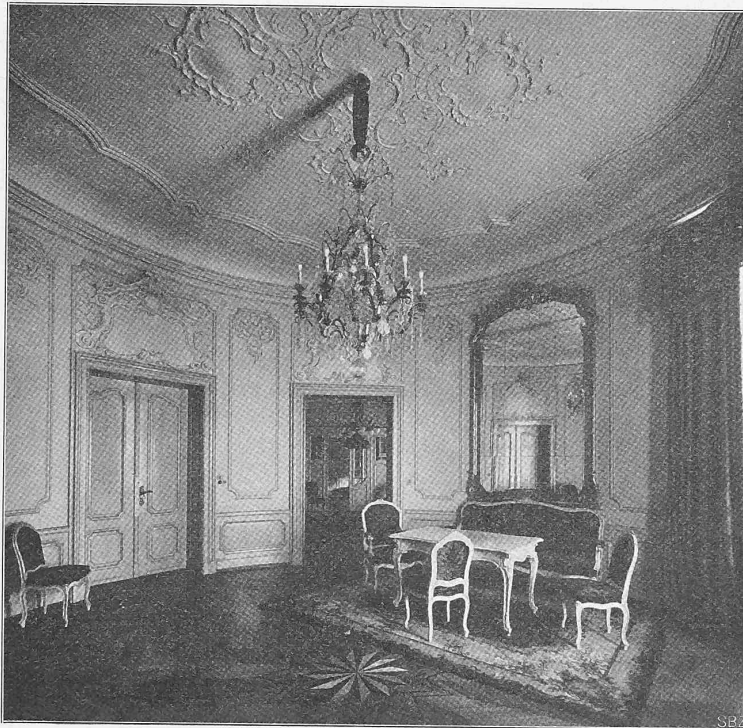


Abb. 12. Zimmer im Obergeschoss des Eckbaues.

Von der XXIX. Generalversammlung der G. e. P. in Solothurn vom 18. bis 20. August 1906.

Festbericht.

Mit grauen, schweren Wolken hatte Jupiter Pluvius den Himmel am Samstag Abend zum Empfange der ehemaligen Polytechniker geschmückt und bei der Ankunft in Solothurn schien es fast, als wollte der alte Herr die Schleusen wirklich öffnen. Dies mochte der Grund dafür sein, dass an der gemütlichen Vereinigung im Hotel «Terminus» keine grössere Zahl als etwa 60 bis 70 Kollegen sich zusammenfand. Desto gemütlicher war der Ton der Unterhaltung in den verschiedenen Gruppen alter Freunde, die ihre Erfahrungen und Erlebnisse austauschten, zum Teil sogar kannegiesernd die Zustände im Baugewerbe Zürichs beratend. Die Gemütlichkeit wuchs so sehr, dass man sich bei herannahender Polizeistunde gerne in die Bierstube der «Krone» flüchtete, wo man, unbehelligt vom Landesgesetz, sein Pilsener austrinken und den angefangenen Satz beenden konnte. Etwas spät ins Bett gesunken, erwachten wir morgens bei grauem Himmel und — plätsherndem Regen. Bei näherer Prüfung der Wetterlage aber stellte es sich heraus, dass allerdings der Himmel etwas grau war, dass es aber gar nicht regnete und das Plätschern von den beiden grossen Monumentalbrunnen vor der majestätischen St. Ursuskirche herrührte. Unter aufheiterndem Himmel und siegreichem Hervorbrechen der klaren Augustsonne bevölkerten sich bald die Gassen und Plätze, Wälle und Bastionen des alten Solodurum mit bandgeschmückten Ehemaligen, die hier reichlich Beispiel und Gegenbeispiel alter und neuer Schönheitsauffassung fanden. Es fehlt der Raum, um alle die Bauwerke zu nennen, die Herz und Auge erfreuten; besonders

erwähnen wollen wir nur ausser der bereits genannten St. Ursuskirche das Baseltor und die Bastion St. Urs, das alte Rathaus, und von neueren Bauten besonders das neue Museum, das eine ganze Reihe guter Bilder enthält. Andere Gruppen besichtigten die Gewerbeausstellung und das Zeughaus, die ebenfalls eine Menge des Schenswerten boten. Gegen 10 Uhr sammelte sich die Festgemeinde, die inzwischen auf über 200 Teilnehmer angewachsen war, im neuen städtischen Saalbau zur Generalversammlung, über deren Verlauf das Protokoll an anderer Stelle berichtet.

Es war schon 1 Uhr, als wir uns mit vernehmlich knurrendem Magen im grossen Saal des Saalbaues zu Tisch setzten. Das Studium der mittelalterlichen, hübsch gezierten Speisekarte förderte allerhand kurzweilige Redensarten zutage; allgemeine Heiterkeit erregte der lehrhafte Merkwürdige:

«Sum, es, est — Iss nur das Best

Sumus, estis, sunt — Friss nit wie ain Hundt.»

Das Essen selbst war auch tatsächlich ganz vorzüglich, darüber herrschte nur eine Stimme des Lobes. Zwischenhinein sorgten die üblichen Tischreden für geistige Nahrung.

Den Reigen eröffnete Generaldirektor *O. Sand*, der nach Begrüssung der Behörden von Bund, Stadt und Kanton Solothurn, sowie der alten und jungen Polytechniker die Stadt beglückwünscht zu ihrer wohlgelungenen Gewerbeausstellung und der Weissensteinbahn ein Glückauf zuruft. Die Frage der Reorganisation des Polytechnikums streifend, rügt er die viel zu einseitige Bildung unserer Techniker, die den Mangel an kommerziellen und volkswirtschaftlichen Kenntnissen im praktischen Leben oft schwer empfinden. Hierin müsse Remedur geschaffen werden, soll die Technikerschaft unseres Landes auf eine höhere Stellung gehoben werden. Sein

mit Herrn Ing. *H. Studer* von Aarau als Assistent; für den *elektrischen Teil* an Herrn *V. Troller*, Chef des städtischen Elektrizitätswerkes, mit Herrn Ing. *E. Cattani* von Engelberg als Assistent.

Für die beiden Hauptteile des Werkes waren unter dem Vorsitz des Verwaltungsratspräsidenten zwei Fachkommissionen eingesetzt und zwar: für den hydraulischen Teil die Herren: A. Schrafl, Gotthardbahndirektor, und F. Largin, Ingenieur, welcher letzterer sich auch an der Aufstellung des Projektes beteiligte; für den elektrischen Teil die Herren: Dr. Denzler und V. Troller.

Zur Begutachtung des maschinellen Teils der hydraulischen Anlage, sowie der elektrischen Anlage war ausserdem je eine Spezialkommission berufen worden. Der erstern gehörten an die Herren: Professor R. Escher in Zürich; Ingenieur L. Giroud in Olten; Dr. Denzler in Zürich, und Ingenieur C. Kilchmann in Luzern. Die letztere setzte sich zusammen aus den Herren: Dr. Denzler in Zürich; Gisbert Kapp in Berlin, Generalsekretär des Verbandes deutscher Elektrotechniker; Dr. Palaz, Professor in Lausanne; Professor Dr. Wyssling, Direktor des Elektrizitätswerkes a. d. Sihl, und V. Troller, Chef des städtischen Elektrizitätswerkes.

Ueber die Beschaffenheit des Gebirges im Bereiche des Zulaufstollens mit Rücksicht auf die Frage der Unterdrucksetzung desselben wurden Gutachten eingeholt von den Herren Professor Dr. A. Heim in Zürich und Ingenieur Grosjean in Rheinfelden.

Wie bereits erwähnt, wurden vergeben: Die *Unterbauarbeiten* der Anlage in Obermatt an die Firma *Minder, Galli & Cie.* (bevollmächtigter Vertreter Herr Ingenieur R. Rychener); die Maschinenfundationen und Hochbauten des Kraftwerkes an Baumeister *G. Labhart* in Luzern; die mechanischen Einrichtungen zur Wasserfassung und zum Wasserschloss, die Turbinen und Regulatoren, sowie die Druckleitung an *Th. Bell & Cie.* in Kriens, welche Firma die Ausführung der untern Partie der Druckleitung wieder an *Gebrüder Sulzer* in Winterthur übertrug. Die Lieferung und Montage der elektrischen Anlage in Obermatt und in der Unterstation Steghof, sowie die Lieferung der Apparate und Einrichtungen für die Transformatorstationen an die *Maschinenfabrik Oerlikon*.

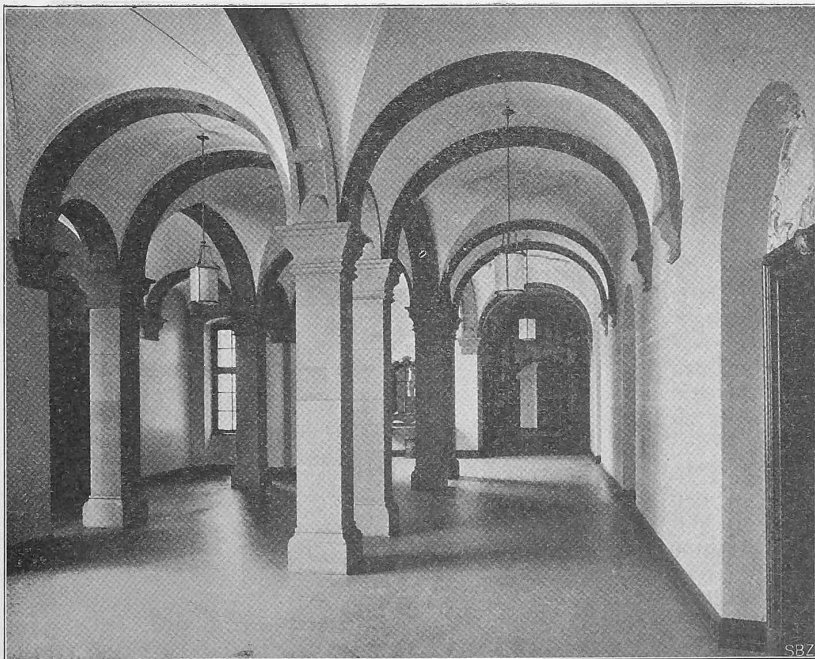


Abb. 8. Erdgeschosshalle im Mittelbau vor der Registratur.

Ueberdies wurden ausgeführt bezw. geliefert: die Bauten für die Umformstation Luzern von *Gebr. Keller*, Baugeschäft in Luzern, die Transformatorstationen auf der Linie von *Suter & Bucher* in Luzern; die Gittermasten

Das neue Amthaus in Mannheim.

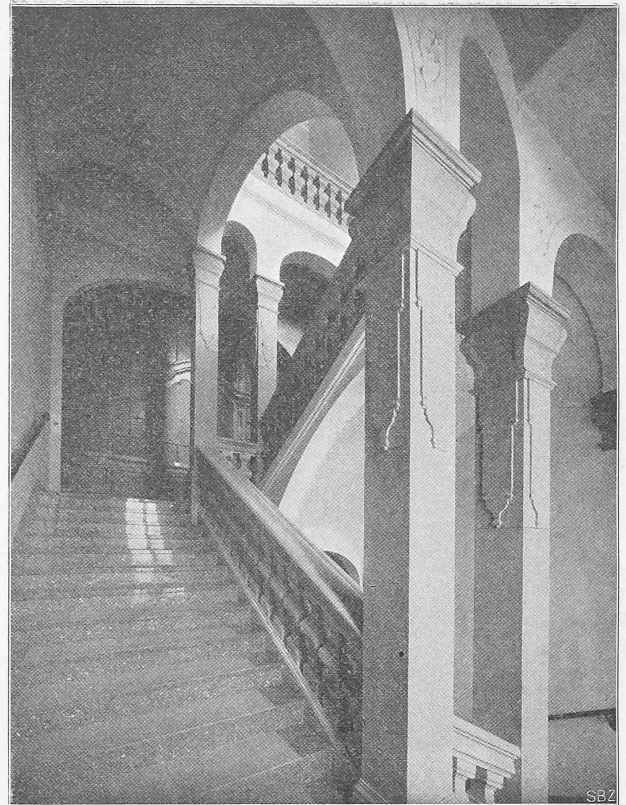


Abb. 7. Blick in das Treppenhaus.

für die Hochspannungsleitung von *Th. Bell & Cie.* in Kriens und vom Schlossermeisterverein Luzern; die Unterbauarbeiten und das Stellen der Masten der Fernleitung von der Firma *Gebr. Baumann & Stiefenhofer* in Altdorf; das Ausrüsten der Masten und Ziehen der Drähte von *F. Maag* in Zürich; die Isolatoren von *Diener & Cie.* in Zürich (Hermsdorfer Werk) und *Bauer & Frey* in Basel (Karlsbader Kaolin-Werke); der Kupferdraht von der *Compagnie française des métaux* in Paris usw. usw. Handwerk und Gewerbe von Luzern selbst waren zudem mit einer Menge kleinerer Arbeiten mannigfaltigster Art an der Ausführung des Werkes beteiligt.

Die *Gesamt-Kosten der Anlage* stellen sich nach vorläufiger Ermittlung zusammen wie folgt:

1. Landerwerb, Wasserrechte und Durchgangsberechtigt.	248 500 Fr.
2. a) Unterbau und Hochbau	1 746 850 "
b) Maschinelle Einrichtung.	628 040 "
3. Elektrischer Teil	1 801 807 "
4. Allgemeines und Bauzinsen	500 665 "
5. Ueberlaufleitung, Verschiedenes und zur Verfügung für die Schlussabrechnung	274 138 "
<i>Total</i>	5 200 000 Fr.

Dies ergibt gegenüber dem Kostenvoranschlag von 4 600 000 Fr. eine Ueberschreitung von 600 000 Fr. Wie bereits erwähnt, entstanden im hydraulischen Teil Mehrkosten dadurch, dass man auf die spätere Vergrößerung des Werkes in der Ausführung der Druckleitung und der Zentrale weitgehende Rücksichten nahm. Ueberhaupt wurde eine Reihe Abänderungen des Bauprojektes im Sinne einer rationelleren Lösung und solidern Ausführung getroffen. Diesen Grundsatz mag

Ausführung der Druckleitung und der Zentrale weitgehende Rücksichten nahm. Ueberhaupt wurde eine Reihe Abänderungen des Bauprojektes im Sinne einer rationelleren Lösung und solidern Ausführung getroffen. Diesen Grundsatz mag

der Umstand rechtfertigen, dass die ganze Anlage in der Hauptsache von der Stadtgemeinde gebaut wurde, deren Zwecken sie in erster Linie zu dienen hat. Ihr bleibt also der hieraus entspringende Vorteil der vermehrten Betriebssicherheit und der geringern Unterhaltungskosten für die Zukunft gesichert.

Die Kosten der hauptsächlichsten Objekte und der wichtigsten mechanischen und elektrischen Einrichtungen stellen sich wie folgt:

1. *Reservoir*: Inhalt $70\,000\ m^3$; Kosten $148\,000\ Fr.$ oder rund $Fr. 2,10$ pro m^3 .

2. *Zulaufstollen*: Länge $2548,60\ m$; Kosten $745\,000\ Fr.$ oder rund $292\ Fr.$ pro m .

3. *Unterbau der Druckleitung*: horizontale Länge $520\ m$; Kosten $100\,000\ Fr.$ oder rund $Fr. 192,30$ pro m .

4. *Druck- und Verteilungen*, fertig montiert: mittlere Baulänge der zwei Leitungen $630\ m$; Gesamtgewicht $753\ t$. Kosten $413\,000\ Fr.$ oder rund $656\ Fr.$ pro m und $Fr. 0,55$ pro kg .

5. *Foundation und Hochbau des Kraftwerkes* (für $12\,000\ P.S.$): Kosten $495\,200\ Fr.$ oder rund $Fr. 41,30$ pro $P.S.$.

6. *Maschinelle und elektrische Einrichtung im Kraftwerk*: 4 Maschinensätze zu 2000 , 1 zu 600 und 2 zu $170\ P.S.$ Schalt- und Transformatoranlage, Akkumulatorenbatterie usw. Gesamtkosten $520\,000\ Fr.$

7. *Hochspannungsleitung Obermatt-Luzern einschl. Transformatorstationen, Entschädigung für Durchleitungsrechte, Obstbäume, Kulturschaden usw.* Gesamtkosten $710\,000\ Fr.$

Die 469 eisernen Gittermaste haben ein Gewicht von $371,6\ t$ und kosteten $123\,000\ Fr.$ oder durchschnittlich $262\ Fr.$ pro Stück und $Fr. 0,33$ pro kg . Das Stellen der Masten und Erstellen der Fundamente kostete $132\,000\ Fr.$ oder durchschnittlich $284\ Fr.$ pro Stück. In diesem Preis sind die speziellen Bauten an der Lopperstrasse inbegriffen.

Beim Füllen des Zulaufstollens im Frühling 1905 traten in der untern Partie an einigen Stellen auf Kämpferhöhe feine Längsrisse auf, sobald der Druck auf $7,00\ m$ über Sohle beim Wasserschloss oder auf ungefähr $1,00\ m$ unter den höchsten Reservoirwasserstand gestiegen war. Die beschädigten Partien wurden jedesmal durch Eisenarmaturen verstärkt, die Abtrennungen durch Herausspitzen erweitert, mit Portlandzementmörtel eingestampft und verputzt.

Um hier volle Sicherheit zu haben, entschloss man sich, im Wasserschloss einen eisernen Ueberlauf einzubauen, mit einer eigenen Ueberlaufleitung aus genieteten Blechröhren von $70\ cm$ Durchmesser, die links der beiden Druckleitungen verlegt und nach dem Ablaufkanal hinunter geführt werden soll. Es gestattet diese Anordnung durch Höher- oder Tieferlegen der Ueberlaufkante den Druck im Stollen innert gewissen Grenzen zu regulieren. Wird die Ueberlaufkante auf die Höhe des höchsten Reservoirwasserstandes gelegt, so kann dadurch das Auftreten von schädlichen Stößen bei plötzlichem Betriebsunter-

Das neue Amthaus in Mannheim.



Abb. 10. Kaminpartie aus einem Zimmer.

bruch verhindert werden. Es wird dies von grossem Wert sein beim vollständigen Ausbau der Anlage, wenn im Falle eines Unterbruchs bei voller Belastung (ungefähr $16\,000\ P.S.$) der Druck im Wasserschloss, wie die Rechnung zeigt, plötzlich um mehr als $4\ m$ steigen würde.

Der vertragliche Vollendungstermin war auf 1. April 1905 festgesetzt. Da aber verschiedene Arbeiten hauptsächlich in den Transformator-Stationen und der Umformstation Luzern im Rückstand geblieben waren, konnte der Betrieb in Luzern erst am 1. September endgültig aufgenommen werden, nachdem schon seit Anfang Juli Strom nach Engelberg abgegeben wurde. Da mit den eigentlichen Bauarbeiten, wie bereits erwähnt, am 23. März 1903 begonnen worden ist, so hat die Bauzeit rund $2\frac{1}{2}$ Jahre betragen.

Betriebsstörungen sind bis jetzt keine vorgekommen, die nicht sofort wieder gehoben werden konnten; es handelte sich hier lediglich um das Wiedereinschalten von Automaten, die bei Gewittern ausgeworfen wurden. Nach



Abb. 11. Portal des Bezirksratsales.

Im XVIII. Jahrhundert war das Verlangen nach neuen Schlossbauten gering, das unbefestigte Landhaus erhielt den Vorzug. Ein Bau in der Art des *Château de Tourne* mit griechischen Colonnaden an der Fassade, gehört zu den Seltenheiten. *Ragatelle* im Bois de Boulogne, als Lusthaus für den fröhlichsten Mann der Welt, für den Comte d'Artois erbaut, beschliesst in seiner monumentalen Einfachheit die für ihre Zeit charakteristischen Schlossbauten. Im XIX. Jahrhundert verlegten sich die Architekten auf die Restauration der historischen Schlösser oder kombinierten ihre Neubauten nach den alten Vorbildern. In längerer Rede berührte der Vortragende diese Zustände im vorigen Jahrhundert mit ihren Vor- und Nachteilen für das architektonische Schaffen und kam zu dem Schlusse, dass diese letzte Epoche auf dem Gebiete des Schlossbaues in Frankreich nichts neues von bleibender Bedeutung hervorgebracht habe.

Miscellanea.

Vierzehnter Jahresbericht 1905 des schweizerischen Landesmuseums in Zürich.

Der soeben erschienene XIV. Jahresbericht des schweizer. Landesmuseums gibt in kurzen Zügen ein Bild von der so

vielseitigen und umfassenden Tätigkeit dieser eidgen. Anstalt. Von den im Jahre 1905 neu hinzugekommenen Depositen sind jene der Gottfried Keller-Stiftung, das Chorgestühl von St. Wolfgang und die grossen niederländischen Wandteppiche besonders bemerkenswert. Auffallend ist der verhältnismässig grosse Bestand an magazinierten, dem Auge des Besuchers ganz und dem Studium grösstenteils entzogenen Altertümern. Eine grosse Zahl von Möbeln vom XV. bis XVIII. Jahrhundert und von Bauteilen, wie Türen, Treppengeländer, Gitter usw. sind in den Depots aufbewahrt. Das Verzeichnis der magazinierten Decken und vollständigen Zimmereinrichtungen, worunter sich Objekte von hervorragendem Wert befinden, verzeigt Ende 1905 20 Nummern; ebenso liegen z. B. 60 Glasgemälde, die in den Fenstern des Museums nicht mehr Platz finden können, in Reserve. Da das Landesmuseum ja nicht ein Magazin alter heimischer Kunstgegenstände sein soll, sondern eine

Hoch gilt dem Vaterlande, das dem Polytechnikum immer die nötigen Mittel gewährt, um die ihm zukommende Stellung zu bewahren. Namens des Kantons Solothurn dankte Herr Regierungsrat Dr. R. *Kyburz* für die Ehre des Besuches der G. e. P. Er toastiert auf den kameradschaftlichen Korpsgeist, der unsere Gesellschaft stark gemacht. Es folgte dann Herr Ingenieur *H. Spillmann*, Stadtmann von Solothurn, der eine Parallele zog zwischen dem Zustand des Festortes anlässlich des letzten Besuches der G. e. P. im Jahre 1877 und dem heutigen Solothurn. Die grosse Entwicklung der Stadt sei nur möglich gewesen durch das Zusammenarbeiten der ganzen Einwohnerschaft, wobei unsere Solothurner Kollegen fortwährend in hervorragender Weise beteiligt gewesen sind. Unterstützen wir daher zum Wohle des Landes die Bestrebungen zur Hebung und Erweiterung der schweizerischen technischen Hochschule; dabei wünschen wir aber auch die Pflege freundschaftlichen Zusammenwirkens zwischen Lehrer und Schüler. In diesem Sinne gilt sein Hoch dem eidgen. Polytechnikum. Zum Schlusse dankte Herr Oberst *G. L. Naville* als Präsident des schweizer. Ingenieur- und Architektenvereins für die Einladung zur heutigen Versammlung, die durch die warmempfundene Gedächtnisrede Herrn Direktor Dietlers auf A. Waldner eine besondere Weihe erhalten habe. Er gedenkt der gemeinsamen Interessen unserer beiden grossen schweizerischen technischen Gesellschaften, auf deren Zusammenwirken in Arbeit und Studium zur Erreichung höherer Bildung er toastiert.

Gegen 4 Uhr endigte das sehr belebte Bankett. In bester Stimmung brach die Gesellschaft auf zu einem Bummel in die Verenaschlucht, zu welchem die Sonne wieder zu leuchten begann. Nach kurzer Wanderung durch grüne Wiesen, durch eine mächtige Lindenallee, vorbei an dem

Sammlung zum Studium und zur Erbauung, so erscheint dieser Zustand von Jahr zu Jahr weniger erträglich.

Was die Publikationen des Landesmuseums anbelangt, so soll das Tafelwerk *«Kunstgewerbliche Altertümer aus dem schweizerischen Landesmuseum»*, von dem 1906 die vierte Lieferung erscheinen wird, nach der Herausgabe von sechs Lieferungen vorläufig abgeschlossen werden, da der Erfolg dieser

Veröffentlichung, vielleicht infolge einer gewissen Uebersättigung des Publikums mit kunstgewerblichen Bilderpublikationen, den Erwartungen nicht ganz entspreche. Von der *Statistik schweizerischer Kunstdenkmäler* konnten dem vom Landesmuseum herausgegebenen, sorgfältig redigierten und trefflich illustrierten *Anzeiger für schweizerische Altertumskunde* im Jahre 1905 zwei Bogen der Kunstdenkmäler des Kantons Unterwalden beigegeben werden, eine überaus langsame, das Interesse des Publikums nicht gerade fördernde Erscheinungsweise, die nur einermassen wieder gut gemacht wird durch die sorgfältige und erschöpfende Behandlung der zu beschreibenden Denkmäler. Auch die Katalogisierungsarbeiten schreiten vorwärts, wenn auch ebenfalls nur langsam. — Die dem Bericht beigegebenen Tafeln sind vor-



Abb. 13. Ansicht eines Zimmers der Dienstwohnungen.

züglich und verdienen besondere Erwähnung; wenn wir einen Wunsch hätten, so wäre es der, es möchte in Zukunft den Tafeln, auch wenn im Text gegenüber die Abbildung erwähnt ist, doch noch kurz beigedruckt werden, was sie darstellen.

Baufortschritt am Weissensteintunnel.¹⁾ Aus den Berichten über den Fortgang der Arbeiten am Weissensteintunnel für das I. Semester 1906 ist zu ersehen, dass sich die Wasserverhältnisse in dem des einseitigen Gefalles wegen bekanntlich wesentlich vom Südportal aus betriebenen Tunnel in den ersten Monaten verhältnismässig günstig gestaltet hatten. Der Wasserabfluss, der am 1. Januar d. J. 160 l-Sek. betragen hatte, sank im Februar bis auf 110 l-Sek., um bis zum 12. März langsam auf 300 l-Sek. zu steigen. Dieses Wasser ergoss sich in die fertige Strecke des Tunnels.

¹⁾ Bd. XLV, S. 64; Bd. XLVI, S. 154, und Bd. XLVII, S. 86.

prächtigen Herrschaftssitz Blumenstein, nahm uns der schattige Waldweg der Verenaschlucht auf. Bald vernahmen wir Hornsignale, die aus dem Hintergrunde der Schlucht und von den Waldabhängen zu kommen schienen. Richtig, an einem Brücklein, das über den Bach führt, entdeckten wir als Urheber dieses Getöns Gnomen und kleine Waldgeister, die uns durch eine grüne Guirlande den Weg versperrten. Es waren die Beschützer von Wassernixen, die alsbald hinter dem Brücklein aus dem Bache emporstiegen und uns in formvollendeten Versen den Text lasen über unsere Aufführung in der Welt im allgemeinen und den Naturschönheiten gegenüber im besonderen. Die Welt in einen Wald von Stangen statt grüner Bäume umzuwandeln, das werde das Ergebnis unseres Wirkens sein. Da erschienen uns zur Hilfe jenseits des Baches andere liebliche Wesen, es waren die Vertreterinnen der technischen Wissenschaften, die auch nicht auf den Schnabel gefallen waren und von denen besonders die Dame *Mathematica* Hiebe zurückgab, die trefflich sassen. Immer lauter schallten durch den stillen Wald Rede und Gegenrede, bis der alte *Hudribas*, der Philosoph der Einsiedelei, durch den Lärm herausgelockt, mit einem *«Solothurner Kind»* auftrat, die beide gemeinsam den Streit schlichteten und mit beredten Worten Friede und Verständigung zwischen Natur und Technik herstellten. Ausgesöhnt und beruhigt, verzogen sich die lieblichen Gestalten in den Hintergrund der Waldschlucht, während ein unsichtbarer Hörnerchor das schöne Lied erklingen liess: *«Wer hat dich, du schöner Wald, aufgebaut so hoch da droben»*. Rauschender Beifall lohnte Spielende und Verfasser dieses reizenden, von wirklich poetischem Geiste getragenen Intermezzos, als dessen Dichter und Regisseur die Herren *Musikdirektor Edmund Wyss* und *Prof. Walter von Arx* in Solothurn genannt wurden.